

3.3.3 Vergleichende Perspektiven

Im zweiten Schritt unseres Vergleiches begegneten wir dem Begriff der Handlung Gehlens und dem Bedürfniskonzept Erich Fromms. In den Überlegungen bilden diese Schritte Zwischenglieder auf dem Wege zur zweiten Natur. Daher sind an dieser Stelle nur begrenzte Aussagen zum Vergleich - zu ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden möglich.

Beide Konzepte versuchen eine umfassende Kategorie zu formulieren. So sahen wir, daß bei A. Gehlen die Bedürfnisse, das Denken, das Erkennen, die Sprache, das Bewußtsein etc. in Relation zur Handlung gedacht werden und ihrerseits ihren Ort im Handlungskreis zugewiesen bekamen. Das Bedürfniskonzept Fromms scheint zunächst nicht eine so umfassende Kategorie zu sein. Doch schaut man sich die Formulierungen, z.B. "auf die Dichotomie seiner Existenz mit seinem gesamten Lebensprozeß reagieren", "Tätigwerden", "Schöpfer" usw. an, so liegt umgekehrt auch die Handlung im Bedürfniskonzept.

Die wesentliche Differenz läßt sich als eine Weiterführung des Unterschiedes, den wir im Punkte 3.2 erkannten, sehen. Das Konzept der Widersprüche, die dialektische Methode wirkt im Bedürfniskonzept noch augenfälliger weiter als wir es zu Anfang sahen. Der Mensch bewegt sich grundsätzlich zwischen zwei Polen.

Auf der Seite Gehlens steht demgegenüber die Handlung gerade als ein Versuch, die Ganzheit zu betonen, ein durchgehendes Gesetz zu entdecken.

Eine Skizze verdeutlicht die Berührungspunkte:



Die schraffierte Fläche in der Mitte steht für die Gemeinsamkeiten beider Ansätze.

3.4 Die zweite Natur des Menschen

Im vorhergehenden Punkt behandelten wir die Handlung bei Arnold Gehlen und die Grundbedürfnisse bei Erich Fromm. Beide Konzepte weisen in die Richtung einer zweiten Natur des Menschen. Worin diese besteht, wird in den nun folgenden Abschnitten behandelt.

3.4.1 Resultate der Handlung bei Arnold Gehlen: Kultur und Institution

Handlungen des Menschen bewirken zwei Konsequenzen:

- a) Das Verhältnis des Menschen zur Welt wird grundlegend neu gestaltet. Dieser Prozeß schafft die Kultur.
- b) Der Mensch, der von Nietzsche als nicht festgestelltes Wesen definiert wurde, stellt sein Wesen fest im Prozeß der Zucht.

Diese beiden Konsequenzen der Handlung gilt es nun ausführlicher nachzugehen. Beginnen wir mit der Kultur.

Für den Menschen, so ergab es sich bereits im Ausgangspunkt finden wir im Vergleich zum Tier keine fest angebbare Umwelt. Vielmehr trifft man den Menschen überall an. Der zweite Teil des Vergleiches rückte den Menschen angesichts seiner Ausgangssituation als handelndes Wesen ins Zentrum, d. h. der Mensch verändert selbsttätig seine Umwelt ins Lebensdienliche. Den Prozeß der "Tätigkeit, die ihm erlaubt, aus sehr beliebigen Konstellationen von Naturbedingungen durch deren voraussehende und tätige Veränderung, sich Techniken und Mittel seiner Existenz zurechtzumachen"¹, nennt G e h l e n den Prozeß des Kulturschaffens. In diesem Sinne definiert er Kultur als den "Inbegriff der durch die Handlung veränderten bzw. neugeschaffenen Tatsachen samt der dazu nötigen Mittel sowohl der 'Vorstellungsmittel', als der 'Sachmittel'..."² Einige weitere Definitionen mögen einen ersten Eindruck von dem vermitteln, was alles unter Kultur zu verstehen ist. So heißt es ausführlicher in dem Aufsatz "Zur Systematik der Anthropologie": "Nennt man den Inbegriff der voraussehend veränderten 'urwüchsigen' Sachverhalte samt der entsprechenden Tätigkeiten 'Kultur'

1) Gehlen, Arnold : Ein Bild vom Menschen, a.a.O., S.47

2) ders.: Zur Systematik der Anthropologie, a.a.O., S.12

und faßt man darunter ebenso die dazu nötigen 'Sachmittel' wie die 'Vorstellungsmittel' (= Deutungen, Theorien, Kontrollmotive, Verbote usw.), so fällt unter diesen Begriff auch die Tätigkeit der Menschen gegeneinander im Sinne der Erziehung, Führung, Herrschaft, der sozialen und familiären Formierung."¹ Die Kultur ersetzt die Umwelt des Menschen: "An genau der Stelle, wo beim Tier die 'Umwelt' steht, steht daher beim Menschen die Kulturwelt, d.h. der Ausschnitt der von ihm bewältigten und zu Lebenshilfen umgeschaffenen Natur."² Stand zu Beginn des Vergleiches bei G e h l e n der "organisch mittellose Mensch", im zweiten Teil der "handelnde Mensch", so haben wir nun eine dritte Charakterisierung des Menschen als "Kulturwesen". Die aufgebaute Welt wird dem Menschen zur zweiten Natur. Die zweite Natur umfaßt mit anderen Worten die Kultursphäre, wozu Einstellungen, Weltanschauungen, Wertungen und Wissensgehalte, Artefakte, "die als Geräte und Werke, nichts anderes sind als zu aktueller Wirklichkeit geronnene ständige Handlungsmöglichkeiten: der Hammer ist die ständige Möglichkeit des Schlagens, das Gemälde die ständige Möglichkeit bestimmter Erlebnishandlungen"³ zählen.

Im Kontext mit den Ausführungen zur zweiten Natur des Menschen taucht im Werke Gehlens das Wort "Entfremdung" auf. Entfremdung, einem zentralen Wort bei Marx, wird bei Gehlen zur Notwendigkeit. Entfremdung meint nämlich die notwendige Entfernung von der ersten Natur des Menschen zur zweiten Natur.

Eine zentrale Rolle im Werke Gehlens spielen die Institutionen, denen wir uns nun zuwenden. Bereits am Ende seines Buches "Der Mensch" steht die Wende zu den Institutionen. Dort spricht Gehlen im Rahmen seiner Theorie des Geistes von den "obersten Führungssystemen", einem Ausdruck, den er in den ersten Auflagen benutzte. Im Rahmen seines Institutionenansatzes hält er auch in den späteren Auflagen am Begriff fest: "An der Bezeichnung selbst halte

1) ebd., S. 18

2) ebd., S. 38

3) Ryffel, Hans: Der Beitrag von Arnold Gehlen zur philosophischen Anthropologie, in: Arnold Gehlen zum Gedächtnis, a.a.O., S.15



- 70 -

ich fest, sie ist auch inzwischen von anderen Autoren aufgenommen worden. Doch hat nicht erst das Studium des von Carl Schmitt ... zitierten Maurice Hauriou... auf die entscheidende Tatsache hingewiesen, daß ein Führungssystem ("Idée directrice") stets das einer Institution ist, daß also mit anderen Worten ein Führungssystem (wie z.B. das puritanische Christentum oder die konfuzianische Ethik) wissenschaftlich und objektiv nur in bezug auf die gesellschaftlichen Institutionen verstanden werden kann, in denen es lebte. Die Soziologie bestätigte diese These auf Schritt und tritt."¹ Aus dem Zitat wird zweierlei erkennbar: a) der Übergang zur Institutionenlehre im Zusammenhang mit der Anthropologie Gehlens und b) der Stellenwert, den Gehlen ihnen beimißt. Die Institutionenlehre arbeitete er dann hauptsächlich im zweiten Hauptwerk "Urmensch und Spätkultur" aus. Den größeren Zusammenhang, in dem die Erörterung steht, umreißt Gehlen mit den Stichworten: Instinktreduktion, Antriebsüberschuß, Handlung und Bewußtsein. Zu Beginn seiner Institutionenlehre sieht er noch einen weiteren Bezug zur Anthropologie: "Anthropologisch ist das Thema der Bildung von Gewohnheiten von großer Bedeutung, schon weil alle Institutionen als Systeme verteilter Gewohnheiten gelebt werden."² Mit dem Thema "Gewohnheiten" knüpft Gehlen an Untersuchungen Bergsons an, der im Gewohnheitsverhalten einen instinktiven Zug beim Menschen annahm: "Jede der Gewohnheiten, die wir in irgendeiner Gesellschaft finden, und wie sie miteinander zu ganzen Welten von Regeln und Gebräuchen zusammenhängen, mag zufällig, ja mag durch die Geschichte von Mißverständnissen, Trägheiten und Entartungen durchgegangen sein. Aber die Gewohnheit, Gewohnheiten anzunehmen, gehört zu den Grundlagen des menschlichen Lebens und ist an Regelmäßigkeit und Stärke instinktiv."³

Institutionen entstanden aus den ursprünglichen "Tendenzen ins Diesseits": Was leisten nun die Institutionen für den Menschen? Die Kategorien, die Gehlen im Buch

1) Gehlen, Arnold: Der Mensch, a.a.O., S.383

2) ders., Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.23

3) ders., Die Bedeutung Bergsons in der modernen Anthropologie, Rundfunkvortrag, gesendet am 20.1.1952 vom Südwestfunk im Rahmen der Sendereihe "Die Aula" - Gehlen Nachlaß Aachen, Signatur E III 1, S.5

"Urmensch und Spätkultur" entwickelt geben darauf Antwort. Kategorien definiert Gehlen einleitend als "Begriffe von den nicht weiter zurückführbaren Wesenseigenschaften des Menschen, der hier unter dem kulturellen, gesellschaftlichen und historischen Aspekt betrachtet wird."¹ Er sieht die folgenden grundlegenden Kategorien: Innenstabilisierung des Menschen, Hintergrundserfüllung, Prinzip der Gegenseitigkeit, Außengehalt, Verpflichtungsgehalt, Entlastung, Versachlichung der Triebe, stabilisierte Spannung, Trennung von Motiv und Zweck. Hierin spiegeln stdh vor allem die Leistungen der Institutionen wieder.

a) Prinzip der "Entlastung"

Gewohnheiten und damit auch die Institutionen entlasten den Menschen. Die Entlastung bedeutet zugleich einen Zuwachs an Freiheit für den Menschen. "Solche kulturellen Verhaltensmuster oder Institutionen bedeuten für das Individuum eine Entlastung von allzu vielen Entscheidungen, einen Wegweiser durch die Fülle von Eindrücken und Reizen, von denen der weltoffene Mensch überflutet wird. Unter diesen Gesichtspunkten erscheinen die Institutionen einmal als die Formen der Bewältigung lebenswichtiger Aufgaben oder Umstände, so wie die Fortpflanzung oder die Verteidigung oder die Ernährung ein geregelter und dauerndes Zusammenwirken erfordern; sie erscheinen von der anderen Seite als die stabilisierenden Gewalten. Sie sind die Formen, die ein seiner Natur nach riskiertes und unstabiles, affekt-überlastetes Wesen findet, um sich gegenseitig und um sich selbst zu ertragen, etwas, worauf man in sich und den anderen zählen und sich verlassen kann. Auf der einen Seite werden in diesen Institutionen die Zwecke des Lebens gemeinsam angefaßt und betrieben, auf der anderen Seite orientieren sich die Menschen in ihnen zu endgültigen Bestimmtheiten des Tuns und Lassens, mit dem außerordentlichen Gewinn einer Stabilisierung auch des Innenlebens, so

1) Gehlen, Arnold: Urmensch und Spätkultur, S. 7

daß sie nicht bei jeder Gelegenheit sich affektiv auseinanderzusetzen oder Grundsatzentscheidungen, sich abzurufen haben."¹ Begegnete uns in der Ausarbeitung zur Handlung die Entlastungsfunktion der Sprache und des Denkens, so treffen wir in den Institutionen erneut auf das anthropologische Gesetz Gehlens.

b) Trennung von Motiv und Zweck

Handeln kann sich ändern, indem es zum Selbstzweck wird oder zum "Selbstwert im Dasein" transzendiert.²

Motiv und ursprünglicher Zweck können sich also trennen, so daß neuartige Motive in den Vordergrund rücken.

Der Prozeß der Verselbständigung wird auch bei Institutionen erkennbar. Dieser Prozeß hängt von Faktoren, wie der Größe, der Kontrolle über die Zugehörigen, der Machtdichte ab. Aufgrund des Prozesses zur Verselbständigung werden Verhaltensweisen der Mitglieder voraus sagbar; "... daß man die Verhaltensweisen und Interessen der Menschen zum großen Teil aus der Eigengesetzlichkeit der Institutionen ableiten muß, in denen sie verfaßt sind. Diese je ganz konkreten Einstellungen, Gesinnungen, Handlungsarten und Sachbereiche werden jeweils von innen und außen her als verpflichtend erlebt, und dies ist eine Funktion der Institution selbst. Wichtig ist hier der Grenzfall, daß sogar die Primärverhältnisse in den Dienst derselben treten! Man muß und trinkt, schläft und sorgt für seine Gesundheit, um in einem bestimmten Sinne handlungsfähig zu bleiben."³ Die Verselbständigung der Institutionen bewirkt für den einzelnen, daß er sie als "ein überpersönliches vorgefundenes Muster, dem er sich einordnet"⁴, erlebt. In diesem Sinne läßt sich nur die Persönlichkeit definieren: "Man kann anthropologisch den Begriff der Persönlichkeit nur in engsten Zusammenhang mit dem der Institutionen denken; die letzteren geben der Personqualität in ei-

-
- 1) Gehlen, Arnold: Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie, in: ders. Anthropologische Forschung, a.a.O., S. 71
 - 2) ders., Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S. 29
 - 3) ebds., S.37
 - 4) ders., Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie, a.a.O., S. 71

nem anspruchsvolleren Sinne überhaupt erst die Entwicklungschance.... wenn auch die Institutionen uns in gewisser Weise schematisieren, wenn sie mit unserem Verhalten auch unser Denken und Fühlen durchprägen und typisch machen, so zieht man doch gerade daraus die Energiereserven, um innerhalb seiner Umstände die Einmaligkeit darzustellen, d.h. ergiebig, erfinderisch, fruchtbar zu wirken."¹ Die Leistung ist die erlangte Freiheit für den einzelnen, die u.a. auch die Hintergrundserfüllung ermöglicht wird.

c) "Hintergrundserfüllung"

Mit dem Begriff "Hintergrundserfüllung" umschreibt Gehlen die Form des Bewußtseins, "daß eine Befriedigung eines Bedürfnisses jederzeit möglich ist."² Für das betreffende Bedürfnis tritt eine entscheidende Veränderung ein: "es tritt aus dem Vordergrund der Affektivität zurück".³ Eine Handlung wird daher nicht mehr unbedingt notwendig, da das Bedürfnis "sich dann offenbar im Zustande der Virtualität am bloßen dauernden Dasein der Außengaranten"⁴ erfüllt. Hier kommt es darauf an, daß das Bedürfnis jederzeit befriedigt werden kann. Institutionen, von denen diese Leistung für das Individuum ermöglicht wird sind besonders die Ehe, die Familie und die Arbeitsteilung. Letztere sorgt dafür, daß von den verschiedensten Personen Leistungen bereitgestellt werden.

d) Institutionen garantieren die Erfüllung des Bedürfnisses nach Soziabilität ~ einem Bedürfnis, das bei E. F r o m m in der Abhandlung über die existentiellen Bedürfnisse des Menschen schon einmal begegnete. Gehlen faßt die Verhaltensformen unter dem Begriff der "Gegenseitigkeit" zusammen. "Man kann gerade bei primitiven Kulturen sehen, wie Verhaltensformen aktiver Gegenseitigkeit die einzige Möglichkeit bieten, um einen sozialen Zusammenhang herzustellen und festzuhalten, nämlich gerade dann, wenn keine festen versachlichten Herrschaftsstrukturen und keine überdauernden wirtschaftlichen Betriebe das Sollverhalten der Menschen

1) ebd., S. 72

2) ders., Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.50

3) ebd.

4) ebd.

auf sich ziehen und somit ihr Verhalten gegeneinander in dem Sinne vergleichgültigen, daß ihnen das bloße Bewußtsein vom Bestehen einer Sozialordnung genügt."¹ Eine solche Form der Gegenseitigkeit war der Tausch. Auf diese Beobachtung folgt Gehlens These: "Unsere These ist nun die, daß die von der Gegenseitigkeit aus entwickelten und durchgehaltenen, dann selbstständigen Sozialstrukturen die elementaren und ursprünglichen Erfüllungsstellen für das Primärbedürfnis der Soziabilität hergeben."² Heute begegnet uns das Prinzip der Gegenseitigkeit in der formalisierten Gleichheit. Feste Institutionen grenzen Rechte und Pflichten ab.

e) Innenstabilisierung

Institutionen bewirken eine Innenstabilisierung des Menschen. Das Handeln wird durch die Institutionen auf Dauer gestellt. Die Dauer kann sogar selbst zum Wert werden, wenn Institutionen "selbst von innen her leerlaufend, eine ungeheurere Lebensdauer haben, weil sie schließlich noch die abstrakte Dauer verkörpern, die selbst ein Wert ist."³ Durch das auf Dauer gestellte Handeln wird eine Entlastung zugunsten "höherer, kombinationsreichere Motivationen"⁴ hergestellt. Auch höhere Ideen sind auf Institutionen angewiesen. Hier schließt sich Gehlen einer Erkenntnis Fr. Naumanns an: "... wer Menschen bilden will, muß Korporationen schaffen. Aller Geist, der nur individualistisch wirkt, verflattert; sobald der Geist als Organisationsgeist auftritt, wird er konstruktiv."⁵

f) Stabilisierung der Außenwelt

Eine Stabilisierung wird durch die Institutionen auch umgekehrt im Bereich der Außenwelt geleistet. Diese Tendenz kommt dem Bedürfnis des Menschen nach einer Stabilität der Welt entgegen. Eine Form der Außenwelt Stabilisierung besteht in der Darstellung. "Darin liegt

1) Gehlen, Arnold: Urmensch und Spätkultur, S. 45

2) ebd., S. 47

3) ebd., S. 43

4) Vgl., ebd.

5) ebd., S. 44

die gewaltige Überlegenheit der Darstellung über den Begriff: die erstere handelt vom Sosein des Gegenstandes her und stellt es wirklich auf Dauer, und in diesem Handeln wird die Stabilität der Welt selbst ins Bewußtsein gehoben. Der Begriff dagegen 'meint' nur etwas und verfliegt, wenn er nicht durch Außenstützung am Leben gehalten wird. Dies wieder macht die Bedeutung der Schrift aus."¹ In den archaischen Kulturen wird die Außenwelt-Stabilisierung u.a. durch die Magie geleistet. In der Religion erkennt Gehlen mit dem Übergang zum Monotheismus gerade hier einen tiefgreifenden Wandel, da mit diesem Übergang die Magie und der Darstellungsgelalt zunehmend minimisiert und außerdem die Außenwelt sich im Prozeß einer Neutralisierung befindet.

g) Wirkungen in Richtung der Antriebe des Menschen

Im Triebbereich bewirken Institutionen eine "Versachlichung" der Triebe und eine "Bedürfnisorientierung". Damit thematisiert Ghe h l e n , daß Antriebe aufgrund der von den Institutionen bewirkten Entlastung freigesetzt werden. " Wenn man pflichtgemäß handelt, so treten die Entlastungen ins Spiel, die das institutionalisierte Verhalten hergibt. Es entsteht jetzt der Raum für die verschiedenen subjektiven Tendenzen; man kann, indem man sich pflichtmäßig verhält, außerdem aus Furcht, vor den Folgen des gegenteiligen Tuns handeln, oder aus Ehrgefühl, oder weil Pflicht gleich Neigung geworden ist, aus Ehrgeis... Solche Tendenzen gelangen dann zur Erfüllung, ohne im eigentlichen Sinne als Motive vorzuschweben, man ist sich meist selbst nicht klar darüber, welche dieser Einstellungen nun zum Zuge kommt."²

Die Bedürfnisorientierung meint die Orientierung der Antriebe. Beim Tier wird die Orientierung durch die Instinkte und den ihnen zugeordneten Auslösern hergestellt. Beim Menschen heißt die Orientierung, das Bedürfnis "unter Kulturbedingungen zu setzen, und jede

1) Gehlen, Arnold: Urmensch und Spätkultur, a.a.O., S.56

2) ebd. S. 66

Bedingung dieser Art kann virtuell jede andere nach sich ziehen."¹ Stabil orientierte Bedürfnisse können bereits von bestimmten Außeneinflüssen ausgelöst werden. Die Erfahrung der Orientiertheit der Antriebe macht sich besonders die Werbebranche zu eigen.

H) Stabilisierte Spannung

Im Rahmen der Antriebsorientierung nennt G e h l e n als weitere Kategorie die "stabilisierte Spannung". Von einem Beispiel ausgehend erläutert er diese Kategorie "Gegenüber einflußreichen und mächtigen Personen - übrigens auch Sachverhalten - fühlt man sehr leicht eine wechselnde Tendenz, die zwischen Aggression und Unterwerfung oder Annäherungen an beide Pole schwankt."² Zwei Möglichkeiten gibt es: entweder man gibt den Affekten nach mit dem Ergebnis einer bloßen Jetztbewältigung oder eine Orientierung wird versucht. Letztere "setzt offenbar voraus, daß beide Affekte in eine tension stabilisée überführt werden, indem einer unter die Hemmung des anderen gesetzt wird."³ Das Resultat wäre das Entstehen einer neuen Gefühlslage derart, daß diese eine Gefahrenbereitschaft enthält. Die Affektlage wird durch drei Eigenschaften charakterisiert:

I) Sie stellt "die Dauerform einer nunmehr orientierten 'Gesinnung'dar."⁴

II) Durch die stabilisierte Spannung wird eine Sensibilität, eine Wachheit erreicht.⁵

III) "Die stabilisierte Spannung hält hohe Schwellenwerte des Objekts fest, die ganz invariant werden, nämlich unabhängig vom Wechsel der subjektiven inneren Zustände und von irgendwelchen Bedürfnis- und Sättigungsschwellen."⁶ Letztlich bewirkt die stabilisierte Spannung ein auf sich selbst bezogenes Handeln.

Das Handeln wird zum Selbstzweck. Zwei Konsequenzen bewirken die stabilisierten Spannungen: "Die Stabilisierung von Spannungen bedeutet nach außen die Adoption eines Verhaltens, dem keine Absicht der Sachveränderung unterliegt, - nach innen eine ständige Aufmerksamkeit und

1) ebd., S. 77

2) ebd., S. 78

3) ebd., S. 78

4) ebd., S. 79

5) Vgl. ebd.

6) ebd.

Beobachtung, ein fortlaufendes Gespräch, endlose Vermutungen, an denen die Spannung immer neu aktualisiert und stabilisiert wird. Der Mensch, der in einem solchen stabilisierten Spannungsverhältnis eine Rolle übernimmt, erhält Mana, wird ein Geistwesen. Gehlen spricht hier von einem Erfüllungszustand ohne Bedürfnisse."¹ Hierin liegt der Ansatz zum ideativen Bewußtsein, das Gehlen am Ende seines Buches "Der Mensch" ebenfalls betont. Im Rahmen der stabilisierten Spannung sieht F. J o n a s den Unterscheidungspunkt von Institutionen und Handlungskreis. "Institutionen sind primär keine zweckmäßigen Einrichtungen, sondern stabilisierte Spannungsverhältnisse."² Im Handlungskreis sind sie seines Erachtens nicht einzuordnen, da Gehlen Institutionen auch als "sekundäre objektive Zweckmäßigkeit" bezeichnet.

Insgesamt bewirken Institutionen ein Verhalten, das vom Nutzen für die eigene Person abzusehen hat. Vielmehr nimmt die Institution einen "Selbstwert im Dasein" an. Dieses geht so weit, daß jegliche Sinnfrage nicht gestellt werden darf. Für den einzelnen wird damit die Frage der Zucht verbunden, einem Ergebnis der Handlung, dem ich mich nun zuwenden möchte. Damit komme ich zur zweiten Konsequenz der Handlung die ich anfangs nannte: zum Menschen als Zuchtwesen. "Diese Bezeichnung umfaßt alles, was man unter Moral verstehen kann, im anthropologischen Aspekt: die Zuchtbedürftigkeit, den Formierungszwang, unter dem ein 'nicht festgestelltes Tier' steht, und von dem Erziehung und Selbstzucht, auch die Prägung durch die Institutionen, in denen die Aufgaben des Lebens bewältigt werden, nur die auffälligsten Stadien sind."³ Die Notwendigkeit zur Zucht ergibt sich schon aufgrund des Antriebsüberschusses des Menschen. Die Formierung manifestiert sich in Moralordnungen und vor allem im Charakter, der das Zuchtergebnis darstellt. Den Charakter des Menschen definiert G e h l e n wie folgt; "Wir nennen nämlich ein Gefüge von Interessen, Bedürfnissen,

1) Jonas, Friedrich: Die Institutionenlehre Arnold Gehlens, Tübingen 1966, S. 66/67

2) ebd., S. 63

3) Gehlen, Arnold: Der Mensch, S. 61

Neigungen und Gewohnheiten (in Summa: Antrieben), welche anspruchsvoll, angeeignet, geführt, gegeneinander stellungnehmend ausgelesen und welche auf Dauer gestellt sind - einen Charakter."¹ Nach außen tritt der Charakter durch die Handlungen des Menschen in Erscheinung: "Nennen wir 'Charakter' das System inhaltreicher, an die Welt verteilter Antriebe, Dauerinteressen, Bedürfnisse, Folgebedürfnisse usw., so ist er Handlung und Stoff der Handlung in Einem, am Ende ein Handlungsgefüge aus übernommenen, angeeigneten oder abgestoßenen, aber immer verwerteten Antrieben, die man tätig aneinander und an der Welt orientiert hat, oder die sich als Nebenerfolge unserer Handlungen gegeneinander mitfolgend feststellten oder 'herausstellten'."² Der Charakter konserviert die Grundsätze und Grundentschlüsse, damit sie der Veränderung entzogen werden. Gehlen faßt die Bedeutung des Charakters in einer doppelten Sichtweise zusammen: "Man kann also den Bereich des Charakters von zwei Seiten her ansehen, und zwar ist er von 'oben' gesehen eine einverleibte Ordnung von Haltungen und Führungsregeln, von angeeigneten und, wenn sie zuverlässig arbeiten sollen, fast bewußtlos gewordenen 'Instinkten', die aus den Antrieben auskrystallisierten und in Handlungen der Welt ausgesetzt, an ihr ausgelesen wurden; von 'unten' her gesehen ist jedoch der Charakter eine Fortsetzung der gerichteten rhythmischen und geschlossenen Abläufe, zu denen sich der biologische Lebensprozeß überall abstimmt, in den Umkreis des Selbstvollzogenen. Jede einzelne Gewohnheit kann vom Bewußtsein her gesehen werden."³ Das System stabiler Gewohnheiten und Gesinnungen stellt sich nicht unabhängig von der Gesellschaft dar. Vielmehr haben wir den Charakter als "ein Zuchtprodukt der Gesellschaft, in der er lebt, und ihrer Interessenverteilung"⁴ zu sehen. Der Charakter - und das sei zum Abschluß des Abschnittes betont - enthält insbesondere das Moment der Dauer. Die Bedeutung der Dauer betonte Gehlen ebenso im Rahmen seiner Institutionenlehre. Von daher gewinnt das Individuum seinen Freiheitsspielraum.

1) Gehlen, Arnold: Der Mensch, a.a.O., S. 332

2) ebd., S. 374

3) ebd., S. 374/375

4) ebd., S. 380



3.4.2 Fromm: Der Charakter als die zweite Natur des Menschen

Im Charakter sind die Leidenschaften des Menschen integriert. Bevor wir uns mit dem Konzept des Charakters bei E. F r o m m beschäftigen, sei zunächst der Charakterbegriff bei seinen geistigen Vätern F r e u d und M a r x erörtert.

Freud prägte den "dynamischen Charakterbegriff". "Die dynamische Charakterauffassung versteht den Charakter als eine relativ gleichbleibende Struktur von Leidenschaften."¹ Vier Typen unterschied F r e u d; den "oral-rezeptiven", den "oral-sadistischen", den "analen" und den "genitalen" Typ. In den vier Typen steckt zugleich eine Entwicklungsgesetzlichkeit. "Nach Freud macht jeder Mensch, der sich auf normale Weise entwickelt, alle diese Stufen der Charakterstruktur durch. Viele Menschen bleiben auf einer dieser Entwicklungsstufen hängen und behalten als Erwachsene die Merkmale der betreffenden kindlichen Charakterstufe."² Jemand, der vom oral-rezeptiven Charakter geprägt ist, tritt durch die Erwartung, "daß ihm alles dargeboten wird, was ihn befriedigt, ohne daß er eine Gegenleistung zu bieten hat"³, in Erscheinung. Der oral sadistische Charakter "versucht das, was er braucht, anderen mit Gewalt abzunehmen."⁴ Der anal-sadistische Charaktertyp tritt durch das Bestreben, alles Erworbene in Sicherheit zu bringen, auf. Als vollentwickelter und reifer Charakter steht der genitale, der die Grundlage für die Fähigkeit zu Arbeit und Liebe ist. Die Grundlagen Freuds führten später zur Entdeckung weiterer Charakter-Orientierungen.

F r o m m kritisiert an Freuds Charaktertheorie die zu enge Verbindung zur Sexualität. "Ob jemand vorwiegend liebt oder haßt, ob er sich unterwirft oder um seine Freiheit kämpft, ob er geizig oder freigebig, grausam oder zärtlich ist, hängt von der Gesellschaftsstruktur ab, die für die Bildung aller Leidenschaften außer den biologischen ver-

1) Fromm, Erich : Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen, München 1981, S. 59

2) ebd.

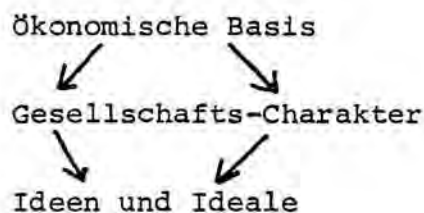
3) ebd., S. 60

4) ebd.

antwortlich ist."¹

Den Ansatz zur Gesellschaftsstruktur entdeckte Fromm im Werke von Karl M a r x. Im Werk von Marx wird die Bedeutung von Produktionsweise und gesellschaftlicher Schichtung erkannt. Beide Ansätze vereint E. F r o m m bereits in seinem ersten größeren Werk "Die Furcht vor der Freiheit" im Begriff des Gesellschaftscharakters. In diesem Werk definierte Fromm den Gesellschaftscharakter mit den folgenden Sätzen: " Der Begriff des Gesellschaftscharakters ist ein Schlüsselbegriff für das Verständnis des Gesellschaftsprozesses überhaupt. Der Charakter im dynamischen Sinn der analytischen Psychologie ist die besondere Form, in welche die menschliche Energie durch die dynamische Anpassung menschlicher Bedürfnisse an die besonderen Daseinsformen einer bestimmten Gesellschaft gebracht wird. Der Charakter bestimmt dann seinerseits das Denken, Fühlen und Handeln des einzelnen Menschen."²

Die Funktion des Gesellschafts-Charakters sieht E. Fromm vor allem in einer Anpassung an die gesellschaftlichen Bedingungen. In diesem Prozeß spielt das Erziehungssystem eine wichtige Rolle. Der Charakter wird somit zum Ergebnis einer "dynamischen Anpassung an grundlegende Elemente welche entweder der menschlichen Natur biologisch mitgegeben sind oder ihr als Ergebnis der historischen Entwicklung inhärent wurden."³ Fromm ging mit seinem Begriff des Gesellschafts-Charakters über das Basis - Überbau Schema von Marx hinaus. Seinen Begriff des Gesellschaftscharakters fügte er zwischen beiden Polen ein.



1) ebd., S. 63

2) Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, a.a.O., S.238

3) ebd., S. 255

Den Zusammenhang beschrieb E. Fromm wie folgt: "Eine dynamische psychologische Theorie kann zeigen, daß die Gesellschaft den Gesellschafts-Charakter erzeugt und daß dieser dazu tendiert, solche Ideen und Ideologien hervorzubringen und zu verfestigen, die zu ihm passen und die er aus diesem Grunde fördert."¹

In meinen ersten Ausführungen wird nun auch schon erkennbar, worin F r o m m mit Freud übereinstimmt und an welchen Stellen F r o m m über F r e u d hinausgeht. Eine Übereinstimmung besteht in den Auffassungen, daß der Charakter eine "dynamische Qualität" darstellt, daß er ein "System von Strebungen und Trieben, die das Verhalten bedingen"² ist, daß nicht nur einzelne Charakterzüge, sondern stets das gesamte Gebilde betrachtet werden müssen und letztlich darin, daß Energie kanalisiert wird. Eine erste Abweichung begegnete uns in der Negation der Libidotheorie. Statt dessen sieht E. F r o m m die Wurzeln des Charakters in den Arten der Bezogenheit des Menschen auf die Welt und in der Bindung zu anderen Menschen: mit anderen Worten liegen die Wurzeln des Charakters in den existentiellen Bedürfnissen nach Assimilation und Assoziation.

Die weitere Ausarbeitung der Charaktertheorie nimmt E. F r o m m im Buch "Psychoanalyse und Ethik" vor. Hier thematisiert er den entscheidenden Unterschied zur Freud'schen Lehre: "Der hauptsächlichste Unterschied zwischen der hier vorgetragenen und der Freud'schen Theorie besteht darin, daß die eigentliche Basis des Charakters nicht in den verschiedenen Arten, in denen sich ein Mensch zur Welt in Beziehung setzt. Der Mensch setzt sich auf folgende Weise zur Welt in Beziehung:

1. Durch Aneignung und Assimilierung der Dinge;
2. indem er sich zu den Menschen (und zu sich selbst) -n Beziehung setzt.

Das erstere nenne ich den Assimilationsprozeß, das letztere den Vergesellschaftungsprozeß. Beide sind offene Möglich-

1) Fromm, Erich : Die Anwendung der humanistischen Psychoanalyse auf die marxistische Theorie (1965), in: ders., Gesamtausgabe Bd. V, hrsg. von R. Funk, Stuttgart 1981 S.403

2) Heigl, Franz: Die humanistische Psychoanalyse Erich Fromms, a.a.O., S. 78

keiten, nicht wie beim Tier vom Instinkt her bestimmt."¹ Die erste Form entspricht zugleich dem Modus des Habens, während die zweite Form dem Modus des Seins entspricht. Der Charakter tritt nach außen durch die Form der Beziehung in Erscheinung. Diese Orientierungen konstituieren ihrerseits den Charakter. Daher definiert Fromm den Charakter "als die Form, in welche die Energie des Menschen während des Prozesses der Assimilierung und Vergesellschaftung geleitet wird."²

Im Charakter erblickt E. F r o m m den Ersatz des Menschen für die Instinkte des Tieres. "... er ist die zweite Natur des Menschen."³ Funktionen des Charakters sind

- die Kanalisierung der Energie
- die Auswahl von Ideen und Werten
- die Ermöglichung eines 'vernunftgemäßen' Handelns⁴
- die Bildung der Grundlage für die Anpassung in der Form des Gesellschafts-Charakters

Nach außen tritt der Charakter in der Form der verschiedenen Orientierung auf. Mit dem Begriff Webers vom Idealtypus, stuft Fromm sie ähnlich als Idealtypen ein. Die Orientierungen kommen in reiner Form nicht vor, vielmehr treten sie als Mischungen in Erscheinung.

Zwei Grundformen werden unterschieden: I) die nichtproduktiven Orientierungen und II) die produktiven Orientierungen. Zur ersten Gruppe gehören:

- a) die rezeptive Orientierung: eine Auffassung, nach der "die Quelle alles Guten"⁵ stets außerhalb der eigenen Person liegt. Nur von hierher ist das Gute zu erreichen
- b) die "ausbeuterische Orientierung": das Erstrebenswerte wird versucht, mit Gewalt zu erreichen.
- c) die "Hamster-Orientierung": strebt nach Sicherheit durch eine Sicherung des Besitzes
- d) die "Markt-Orientierung": die eigene Person wird mit den Kategorien "Ware", Tauschwert erfahren. Diese Orientierung stellt eine typische Orientierung der Gegenwart dar.

1) Fromm, Erich, Psychoanalyse und Ethik, a.a.O., S.73

2) ebd., S. 74

3) ders., Anatomie der menschlichen Destruktivität, a.a.O., S. 255

4) ders., Psychoanalyse und Ethik, a.a.O., S.75

5) ebd., S. 77

Zur zweiten Gruppe, der produktiven Orientierung zählt die produktive Liebe, deren Grundelemente die Fürsorge für den anderen, ein Verantwortungsgefühl für den anderen und die Achtung vor anderen¹ sind. Die produktive Orientierung beinhaltet ebenso ein "produktives Denken." Produktives Denken wird ... durch die Natur des Objekts wie auch durch die Natur des Subjekts bestimmt, das sich während des Denkprozesses zu seinem Objekt in Beziehung setzt."²

Bezogen sich die bisherigen Orientierungen auf Orientierungen durch die Assimilierung des Menschen, so gibt es zusätzlich solche, die ihre Wurzeln in der Vergesellschaftung haben. Formen, die in diese Gruppe hineingehören, sind neben den im Punkt 3.3.2 der Arbeit beschriebenen Sadismus und Masochismus die destruktive Beziehung und eine indifferente Orientierung.

Fromms Werk plädiert immer wieder für die Erreichung des produktiven Charakters. Da sein Werk den Produktiven Charakter so sehr betont, wollen wir uns im folgenden etwas ausführlicher mit dem "produktiven Charakter" beschäftigen. Allgemein umschreibt F r o m m die produktive Orientierung in den folgenden Sätzen:" Die produktive Orientierung bezieht sich auf eine fundamentale Verhaltensweise, nämlich darauf, wie der Mensch sich in allen Bereichen menschlicher Erfahrung in Beziehung setzt. Sie betrifft geistige, gefühlsmäßige und Sinnesreaktionen auf Menschen, Gegenstände, und auf sich selbst. Produktivität ist die Geschicklichkeit des Menschen, seine Fähigkeiten zu gebrauchen und die in ihm schlummernden Möglichkeiten zu verwirklichen. Wenn wir sagen, er muß seine Fähigkeiten gebrauchen, so heißt dies, daß er frei sein und von niemandem abhängen darf, der ihn und seine Fähigkeiten beherrscht. Es bedeutet ferner, daß er von Vernunft geleitet ist, da er seine Fähigkeiten nur dann verwerten kann, wenn er weiß, worin sie bestehen, wie sie gebraucht werden müssen und wofür sie dienen sollen. Produktivität bedeutet, daß

1) Vgl. ebd., S. 113

2) ebd., S. 120

der Mensch sich selbst als Verkörperung seiner Fähigkeiten und als Handelnder erlebt; daß er eins mit seinen Fähigkeiten ist und daß sie nicht vor ihm verborgen und ihm entfremdet sind."¹

Der Begriff der produktiven Orientierung, der hier ausführlich definiert wurde, dient F r o m m in weiteren Werken immer wieder als Hintergrund seines Denkens, seines radikal humanistischen Denkens - und zugleich als Zielkonzeption, z.B. in seinem Werk "Haben oder Sein". Hier steht zum Ende das Bild des "neuen Menschen", der sich von der Tendenz des Habens losgelöst haben muß. Die Charakterstruktur ließe sich ebenso mit der Überschrift "produktiver Charakter" versehen. Da es zugleich die detaillierteste Form der Beschreibung dieses Charaktertyps ist, seien die Merkmale an dieser Stelle genannt.

- die Bereitschaft, alle Formen des Habens aufzugeben, um ganz zu *sein*
- Sicherheit, Identitätserleben und Selbstvertrauen, basierend auf dem Glauben an das, was man *ist*, und auf dem Bedürfnis nach Bezogenheit, auf Interesse, Liebe und Solidarität mit der Umwelt, statt des Verlangens, zu *haben*, zu besitzen und die Welt zu beherrschen und so zum Sklaven des eigenen Besitzes zu werden
- Annahme der Tatsache, daß niemand und nichts außer uns selbst dem Leben Sinn gibt, wobei diese radikale Unabhängigkeit und Nichtheit (*no-thingness*) die Voraussetzung für ein volles Engagiertsein sein kann, das dem Geben und Teilen gewidmet ist
- die Fähigkeit, wo immer man ist, ganz gegenwärtig zu sein
- Freude aus dem Geben und Teilen, nicht aus dem Horten und der Ausbeutung anderer zu schöpfen
- Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben in allen seinen Manifestationen zu empfinden und sich bewußt zu sein, daß weder Dinge noch Macht, noch alles Tote heilig sind, sondern das Leben und alles, was dessen Wachstum fördert
- bestrebt zu sein, Gier, Haß und Illusionen, so weit wie es einem möglich ist, zu reduzieren
- imstande zu sein, ein Leben ohne Verehrung von Idolen und ohne Illusionen zu führen, weil eine Entwicklungsstufe erreicht ist, auf der der Mensch keiner Illusionen mehr bedarf
- bestrebt zu sein, die eigene Liebesfähigkeit sowie die Fähigkeit zu kritischem und unsentimentalem Denken zu entwickeln
- imstande zu sein, den eigenen Narzißmus zu überwinden und die tragische Begrenztheit der menschlichen Existenz zu akzeptieren
- sich bewußt zu sein, daß die volle Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der des Mitmenschen das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist
- Wissen, daß zur Erreichung dieses Zieles Disziplin und Anerkennung der Realität nötig sind

- Wissen, daß Wachstum nur dann gesund ist, wenn es sich innerhalb einer Struktur vollzieht, und den Unterschied zwischen »Struktur« als Attribut des Lebens und »Ordnung« als Attribut der Leblosigkeit, des Toten, zu kennen
- Entwicklung des eigenen Vorstellungsvermögens, nicht nur zur Flucht aus unerträglichen Bedingungen, sondern als Vorwegnahme realer Möglichkeiten
- andere nicht zu täuschen, sich aber auch von anderen nicht täuschen zu lassen; man kann unschuldig, aber man soll nicht naiv sein
- sich selbst zu kennen, nicht nur sein bewußtes, sondern auch sein unbewußtes Selbst – von dem jeder Mensch ein schlummerndes Wissen in sich trägt
- sich eins zu fühlen mit allem Lebendigen und daher das Ziel aufzugeben, die Natur zu erobern, zu unterwerfen, sie auszubeuten, zu vergewaltigen und zu zerstören, und statt dessen zu versuchen, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren
- unter Freiheit nicht Willkür zu verstehen, sondern die Chance, man selbst zu sein – nicht als ein Bündel zügelloser Begierden, sondern als fein ausbalancierte Struktur, die in jedem Augenblick mit der Alternative Wachstum oder Verfall, Leben oder Tod konfrontiert ist
- Wissen, daß das Böse und die Destruktivität notwendige Folgen verhinderten Wachstums sind
- Wissen, daß nur wenige Menschen Vollkommenheit in allen diesen Eigenschaften erreicht haben, aber nicht den Ehrgeiz zu haben, »das Ziel zu erreichen«, eingedenk, daß ein solcher Ehrgeiz nur eine andere Form von Gier und Haben ist
- was auch immer der entfernteste Punkt sein mag, den uns das Schicksal zu erreichen gestattet – glücklich zu sein in diesem Prozeß stetig wachsender Lebendigkeit, denn so bewußt und intensiv zu leben, wie man kann, ist so befriedigend, daß die Sorge darüber, was man erreichen oder nicht erreichen könnte, gar nicht erst aufkommt.

1

Ebenso steht es als Ziel am Ende des Buches "Wege aus einer kranken Gesellschaft". Diesem Ziel haben alle gesellschaftlichen Maßnahmen zu dienen.

Letztlich diene der Erklärung eines Teiles der produktiven Orientierung, der produktiven Liebe, das wahrscheinlich bekannteste Buch F r o m m s "Die Kunst des Liebens", in dem es im Vorwort heißt: "... ich möchte zeigen, daß es in der Liebe zu einem anderen Menschen überhaupt keine Erfüllung ohne die Liebe zum Nächsten, ohne wahre Demut, ohne Mut, Glaube und Disziplin geben kann. In einer Kultur, in der diese Eigenschaften rar geworden sind, wird die Fähigkeit zu lieben nur selten voll entwickelt."²

Der produktive Charakter entspricht dem genitalen Charakterbegriff Freuds. Im Unterschied zu Freud, der den genitalen Charakter nur kurz umschreibt, finden wir bei Fromm eine genaue Beschreibung.

1) Fromm, Erich: Haben oder Sein, a.a.O., S.163 f. 164

2) ders., Die Kunst des Liebens. Neu übersetzte Ausgabe, Frankfurt M. Berlin, Wien 1980, S. 9



Zugleich steckt hierin das ethische Bild Fromms, das in weiten Kreisen diskutiert wurde.

Im Rahmen seiner Theorie des Charakters bildet der "Autoritäre Charakter" den Gegenpol zum produktiven Charakter. Der autoritäre Charakter wird durch die Tendenz, sich einem höheren Wesen zu unterwerfen gekennzeichnet. Eine solche Haltung entspricht einer sadomasochistischen Leidenschaft. Den autoritären Charakter stellt Fromm in seinem Buch "Die Furcht vor der Freiheit" in den Zusammenhang der Faktoren, die den Nationalsozialismus bewirkten.

Zum Abschluß der Ausführungen zum Charakterbegriff Fromms müssen wir noch auf die Aggression eingehen, denn im Charakter sieht E. Fromm den Ort der Aggression. Der Mensch steht im Schnittpunkt der Entwicklung zweier Wege: einerseits die Orientierungen, die ein "Wachstumssyndrom" darstellen. Dazu gehören die Liebe zum Lebendigen, die Liebe zum Menschen und die Unabhängigkeit. Auf der anderen Seite steht das Verfallssyndrom, das durch die Liebe zum Toten, dem böartigen Narzissmus und einer symbiotisch-inzestuösen Fixierung geprägt wird.¹ Beim Durchschnittsmenschen finden sich beide in einer Mischung. Destruktive Charakterzüge des Menschen sind der Sadismus und vor allem die Nekrophilie, die das "Angezogensein von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist... die Leidenschaft, das was lebendig ist, in etwas Unlebendiges umzuwandeln"² bezeichnet. Ursachen hierfür vermutet E. Fromm in der Familienatmosphäre und in der inzestuösen böartigen Bindung.

1) Vgl.: Fromm, Erich: Die Seele des Menschen, a.a.O., S.17
2) ders., Anatomie der menschlichen Destruktivität, a.a.O. S. 373

3.4.3

Vergleich: Autoritärer und produktiver Charakter

Den nun folgenden Vergleich habe ich unter der Überschrift "autoritärer und produktiver" Charakter gesetzt, da sich hierin eine Vergleichsmöglichkeit anbietet. Erstmals im bisherigen Vergleich der Menschenbilder sind wir im dritten Vergleichsschritt nicht auf Vergleichskonstruktionen angewiesen, sondern können ihn auf der Grundlage einer Bezugnahme Gehlens zum Werk Erich Fromms zurückführen.

In zwei Aufsätzen setzte sich Arnold G e h l e n mit dem Charakterbegriff Erich Fromms auseinander: "Probleme einer soziologischen Handlungslehre" und "Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung". Beide Aufsätze wurden erstmalig im Jahre 1952 veröffentlicht. Besonders der letztgenannte Aufsatz erscheint mir im Rahmen eines Vergleiches zwischen Erich Fromm und Arnold Gehlen besonders wichtig. Ausgangspunkt des Aufsatzes ist die von M a r x popularisierte Einsicht, "daß die eigenen Werke und Produkte der menschlichen Tätigkeit und Zusammenarbeit sich sozusagen verselbständigen, daß sie die Übermacht gewinnen und nun eher von sich aus das Verhalten der Menschen beherrschen, als daß sie von ihnen beherrscht werden."¹ Sie nehmen den Charakter der Eigengesetzlichkeit an und weichen von der ursprünglichen Zielsetzung ab. Marx umschrieb das Phänomen mit dem Begriff der Entfremdung. Ursprünglich geht die Idee auf F i c h t e zurück. Fichte machte "die beiden wichtigsten und folgenreichsten philosophischen Erfindungen der beiden letzten Jahrhunderte..."²; a) die dialektische Denkmethode und b) die "Formel von der 'verlorenen Freiheit', von der Entfremdung und anscheinenden, täuschenden Selbständigkeit und Übermacht des von uns Erzeugten."³ Die Formel Fichtes wurde dann von den nachfolgenden Autoren aufgegriffen: Sigmund F r e u d, Schelling G. F. H e g e l, L. F e u e r b a c h und letztlich Karl M a r x, bei dem die Materialisierung der Formel

1) Gehlen, Arnold: Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung (1952), in: ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie, Neuwiäd 1963, S. 232

2) ebd., S. 234

3) ebd.

Fichtes vorgenommen wurde, indem er die Aufhebung der Arbeitsteilung und die Aufhebung der Klassenschichtung forderte. An die Stelle der Arbeit soll die Kategorie der Selbstbetätigung treten. Auf dem Hintergrund dieser Ausführungen fragt sich A. Gehlen: "... wie steht es mit dem Problem der 'Entfremdung' und der Rückgewinnung der Freiheit.." ¹ In diesem Zusammenhang stößt er auf E. Fromm, einem Autoren, der die Marxsche Kategorie der Selbstbetätigung im Begriff der produktiven Orientierung aufgriff. Gehlen erkennt hier eine Beziehung zu Marx: "Bei Fromm richtet sich dieses anarchische Freiheitspathos gegen dieselben Gegner, die Marx hatte; der 'autoritäre Charakter' - der Gegenbegriff des 'produktiven' - 'kann handeln im Namen Gottes, der Vergangenheit oder der Pflicht, aber nicht im Namen von sich selbst'... auch fühlt er sich nicht eins mit seinen Kräften, die ihm maskiert und entfremdet ... sind; er ist also, mit einem Worte rückständig, da doch 'progressive Denker' gelehrt haben, daß der Mensch allein ein Zweck für sich selbst sein sollte und nicht ein Mittel für irgendeinen Zweck, der ihn transzendiert..." ² Diesen Idealismus kritisiert Gehlen, einem Idealismus, der glaubt, daß für das Individuum die Subjektivität das Beste sei. "Wer das Gefühl der Freiheit und der großen Bestimmung des Menschen enthusiastisch realisieren, wer diese ungeheure Entlastung dahinströmend darleben will, wer in diesem Gedanken sein Herz höher schlagen fühlt, der ist nach einem rätselhaften Verhängnis der Schrittmacher der Guillotine. Diesen Idealismus bezeichnet schaff das Wort Mommsens von dem Richtbeil, das unbewußt hinter dem bewußten Gedanken einherwandelt, die blaue Blume der Romantik in dieser Varietät gehört in die Teufelsbotanik, ihr Standort ist in der Nähe von Richtstätten und Gaskammern. Man kann sehr wohl ahnen, was geschieht, wenn die 'produktiven Charaktere' die Bahn frei bekommen." ³ Subjektivität als Ziel wird von Gehlen kritisiert. Fromm ordnet er in die Tradition Fichtes ein: "... Fichtes oder in dessen modernem Stiefbruder, dem 'Man for himself' E. Fromms." ⁴ Dagegen hält A. Gehlen sein Institutionenkonzept. Selbst M a r x

1) ebd., S. 243

2) ebd., S. 243 / 244

3) ebd., S. 245

4) ebd.



betonte die Bedeutung der Institutionen. "Der Mensch kann zu sich und seinesgleichen ein dauerndes Verhältnis nur indirekt festhalten, er muß sich auf einem Umwege, sich entäußernd, wiederfinden, und da liegen die Institutionen. Es sind dies die allerdings wie Marx richtig sah, von den Menschen produzierten Formen, in denen das Seelische, ein auch im höchsten Reichtum und Pathos undulloses Material, versachlicht, in den Gang der Dinge verflochten und gerade nur damit auf Dauer gestellt wird."¹ Zwar erkennt A. Gehlen die mit den Institutionen einhergehende Entfremdung des Menschen an, betont aber demgegenüber die positiven Aspekte der Institutionen: "... aber sie schützen sie auch vor sich selbst, für einen hohen und vergleichslosen seelischen Einsatz doch Platz lassend, ohne ihn zu fordern."²

Eine etwas anders gelaagerte Kritik erfolgt in dem Aufsatz "Probleme einer soziologischen Handlungslehre". Dort kritisiert Gehlen etwas weitgehender das Begriffsgebäude Fromms: "So unterscheidet z.B. E. Fromm die 'nichtproduktiven Einstellungen' von den 'produktiven'. Schon diese Distinktion ist ingeniös, weil sie den ganzen Komplex anklängen läßt, der sich mit dem Wort Produktion politisch und sozial seit 100 Jahren verbunden hat. Die nichtproduktive Einstellung wird ferner durch das Habbenwollen und Ausnützenwollen charakterisiert, und die Verbindung zur Psychoanalyse so hergestellt, daß diesen im sozialpsychologischen Rahmen des Masochismus (Loyalität) ... und der 'Sadismus (Autorität)' entsprechen sollen. So werden zwei aus der analytischen Kinderpsychologie bekannte Kategorien den soziologischen Begriffen der Loyalität und Autorität zugeordnet, und zwar in einer polemisch höchst wirksamen Weise. Denn wer, der der Autorität der Psychoanalyse untersteht, möchte wohl unproduktiv und infantil sadistisch sein?"³ Im weiteren Abschnitt erfolgt dann erneut die Diskussion autoritärer und produktiver Charakter. Trotz der Reaktion Gehlens entdeckte ich in umgekehrter Weise keine derartige Bezugnahme in umgekehrter Richtung im Werke E. Fromms.

1) ebd.,

2) ebd., S. 246

3) ders., Probleme einer soziologischen Handlungslehre (1952), in: ders., Anthropologie und Soziologie, a.a.O. S. 210

Eine mögliche Ursache mag in der Emigration Fromms zu sehen sein.

Eine weitere Differenz zwischen Fromm und Gehlen spiegelt sich im Begriff der Vernunft wieder, den Erich Fromm besonders im Rahmen seiner Ausführungen zum produktiven Charakter betont. Vom Vernunft-Begriff aus läßt sich eine unterschiedliche Haltung beider Autoren zur Aufklärung her erkennen. Nach Gehlen bewirkte die Aufklärung: a) einen Glauben an die Vernunft und b) die Rechtfertigung irdischen Glückes. Bei Gehlen erkennen wir ein Umschlagen der Prämissen der Aufklärung durch eine Formalisierung in einen Prozeß zur allgemeinen Bereitschaft für Neuorganisationen und Pläne und zur Betonung des Konsumbedürfnisses.

"In dieser Linie sieht Gehlen als Folge der Aufklärung und des Idealismus die Relativierung der 'unformulierbaren Einverständnisse', der Institutionen einschließlich der Religionen durch Relativierung zu bloßen Vorstellungen, zu subjektiven wenn auch zweckmäßigen Illusionen, zu 'Werten', zu Vergangenen, dies bedeute ebensosehr die Selbstdestruktion der Gesellschaft wie die Inflation des Subjektivismus mit dem Rückfall in das ungehemmte Triebchaos der 'fürchterlichen Natürlichkeit'.¹

Auf der anderen Seite begegnet Erich F r o m m als derjenige, der die Postulate der Aufklärung, besonders der Vernunft, in sein Credo zum Abschluß des Buches "Jenseits der Illusionen" einbezieht: "Ich glaube, daß die einzige Kraft, die uns vor der Selbstvernichtung bewahren kann, die Vernunft ist. Mit ihr haben wir die Fähigkeit, die Unwirklichkeit der meisten Ideen, welche der Mensch vertritt, zu erkennen und zu jener Realität durchzudringen, die hinter allen Schichten von Täuschungen und Ideologien verdeckt ist; Vernunft wird hier verstanden nicht ' als ein fester Gehalt von Erkenntnissen, von Prinzipien, von Wahrheiten als vielmehr als eine Energie; als eine Kraft, die nur in ihrer Ausübung und Auswirkung völlig begriffen werden kann..."²

1) Dörner, Klaus: Natur, Geschichte und Entfremdung bei Arnold Gehlen, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Jg. 1965, LI. Band, S. 112/113

2) Fromm, Erich: Jenseits der Illusionen, a.a.O., S. 164



- 91 -

In den Menschenbildern kommt damit die unterschiedliche Haltung zu Idealismus und Aufklärung als wesentliche Ursache für die verschiedenen Sichtweisen mit hinein. Wandte sich Gehlen vom Idealismus ab, so begegnet uns in E. Fromm ein Denker, der die idealistische Prinzipien vertritt.

Bei allen Unterschieden sehe ich dennoch in den beiden vorgestellten Ansätzen im Punkt 3.4 eine Gemeinsamkeit. Diese liegt in der Funktion, die einerseits dem Charakter und andererseits den Institutionen zugeschrieben wird. Sowohl die Institutionen als auch der Charakter erfüllen eine selektive Funktion. Der Mensch muß nicht erst selbst entscheiden. Somit ermöglichen beide ein "entlastetes" Handeln. Diese wenigen Sätze zeigen, daß die Funktion innerhalb des anthropologischen Entwurfes gleich ausgerichtet ist. Unterschiede ergeben sich hauptsächlich durch den anders gelagerten Schwerpunkt.

- 92 -

3.5 Gesellschaftliche Perspektiven

In einem letzten kurz skizzierten Punkt sei abschließend auf die Rahmenbedingungen – sprich der Gesellschaft eingegangen. Beide Autoren erblicken in der gegenwärtigen Gesellschaft negative Entwicklungen, die einer Entfaltung ihrer Menschenbilder entgegenstehen.

3.5.1 Der Subjektivismus bei Arnold Gehlen

Der Vorstellung des Menschenbildes bei Arnold Gehlen wirkt besonders in modernen Gesellschaften der Subjektivismus entgegen.

"Es läßt sich doch ernstlich nicht bestreiten, sagten wir schon an anderer Stelle, daß der moderne Subjektivismus ein Produkt der Kulturverhältnisse ist: die Überschwemmung mit fremdgesetzten Reizen und die Affektüberlastung werden durch eine Innenverarbeitung und 'Psychisierung' bewältigt, die außenprovokiert ist, ohne es zu wissen. Die Affekte können ja auch gar nicht mehr an der Außenwelt festgemacht werden, weil diese viel zu versachlicht und symbolentleert ist – dazugerechnet den fehlenden Widerstand der rohen Natur, die Stilllegung der körperlichen Anstrengung: was sollte anderes folgen, als der 'Erlebnisstrom', der in chronischer Wachheit und Reflexion bewältigt wird? Jetzt beginnt notwendig die Subjektivierung und Aufweichung der Kunst, des Rechts – aber auch der Religion. Überall schießen die 'Ideen' hervor, mit denen sich nichts anderes anfangen läßt, als sie zu diskutieren, die Diskussion ist die zugeordnete, angemessenere Form der Außenverarbeitung. Diese Intellektualisierung und Subjektivierung einer vom Handeln abgefilterten Kultur ist das welthistorisch Neue, das ist die Luft, in der wir atmen, wer das nicht sieht, muß es nicht sehen wollen."¹
Durch den Subjektivismus besteht die Gefahr, daß der Mensch in seine erste Natur zurückfällt.

1) Gehlen, A/ Die Seele im technischen Zeitalter, Reinbek b. Hamburg 1976³, S.58

Unter diesen Bedingungen formuliert Gehlen eine neue Betrachtungsweise der Persönlichkeit, die nun die Aufgaben zu bewältigen hat, die die ehemals stabilen Institutionen leisteten: "Gerade das 'Auswerten' der Situationen des Alltags ist der einzige denkbare Ersatz für ein Verhalten, das besiegelt, und zu dem uns die Zweckapparaturen des gesellschaftlichen Alltags die Gelegenheit versagen. Eine Persönlichkeit: das ist eine Institution in einem Fall".¹

3.5.2 Fromm: Die kranke Gesellschaft

Die Leidenschaften nach Fromm wurzeln nicht in triebhaften Bedürfnissen, sondern in den gesellschaftlichen Bedingungen. Zwar erzeugt "keine der bestehenden Gesellschaftsordnungen - diese fundamentalen Strebungen, aber sie bestimmt welche aus der begrenzten Zahl potentieller Leidenschaften manifest oder dominant werden."²

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tragen zur Entwicklung dieser bei. In diesem Zusammenhang kann Fromm nicht ohne Einschränkungen mit dem Umweltbegriff arbeiten: "... die Behauptung der Mensch könne unter fast allen Bedingungen leben, ist nur die halbe Wahrheit. Sie ist dadurch zu ergänzen, daß, wenn er unter Bedingungen lebt, die seiner Natur und den Grunderfordernissen menschlichen Wachstums und seelischer Gesundheit zuwiderlaufen, er nicht anders kann als darauf zu reagieren."³

Die Gesellschaften sollen den Bedürfnissen entsprechen. In den gegenwärtigen Gesellschaften sieht E. Fromm in dieser Beziehung ein negatives Vorzeichen. Sie wirken in die Richtung der Entfremdung, zur rezeptiven Orientierung und zur Markt-Orientierung hin. Als Gegenmaßnahme sieht Fromm den kommunitären Sozialismus, dessen Hauptanliegen die gesellschaftliche und menschliche Situation des Arbeiters bei seiner Arbeit und die Art seiner Beziehung zu seinen Arbeitskollegen ist.⁴

1) ebd., S. 118

2) Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft, a.a.O. S. 22

3) ebd., S. 27

4) Vgl. ebd. S.267

3.5.3 Humanismus und Humanitarismus

Die Überlegungen Fromms sind von der Idee des Humanismus getragen. Hauptprinzipien sind: der Glaube an die Einheit der Menschheit, der Glaube, daß es nichts Menschliches gibt, das nicht in jedem von uns zu finden wäre, die Betonung der Würde des Menschen, die Betonung der Fähigkeit des Menschen, sich weiterzuentwickeln und zu vervollkommen und die Betonung von Vernunft, Objektivität und Frieden.¹ Damit stellt sich Fromm in die Tradition der humanistischen Philosophie, die etwa von Goethe, Marx, vom AT, Buddhismus vertreten wird. Der Humanismus war "schon immer eine Reaktion auf die Gefahr der Dehumanisierung, ja auf die Bedrohung der menschlichen Rasse."² "Heutzutage ist der Humanismus eine Reaktion auf die Gefahr einer totalen Bürokratisierung des Menschen und einer alles zerstörenden Atomkatastrophe, die wenigstens die Hälfte der Menschheit und die gesamte Zivilisation vernichten würde."³

Mit der Betonung der Brüderlichkeit aller thematisiert Fromm das, was wir bei Gehlen im sogenannten Humanitarismus vorfinden. Der Humanitarismus ist eine ethische Strömung, die von Intellektuellen im Zusammenhang mit deren Niederlage formuliert wurde, etwa von Kynikern und Stoikern, im Frühchristentum und schließlich in der Gegenwart. Er bezeichnet das Ethos der Brüderlichkeit aller Menschen. Gehlen betrachtet diese Form nicht so positiv wie E. Fromm, sondern sieht es als "Ausdruck verlorener geschichtlicher Selbstbestimmung" an.⁴ Der zweite negative Grundzug – und das sei nur angedeutet – läßt sich im Wandel des Intellektuellenbildes bei Gehlen feststellen, die er zunehmend negativer betrachtet.

-
- 1) Fromm, Erich: Zum Problem einer umfassenden philosophischen Anthropologie, in: ders. Gesamtausgabe Bd. IX, Stuttgart 1980, S. 19
 - 2) ders., Humanismus und Psychoanalyse, in: ders., Gesamtausgabe Bd. IX, a.a.O., S. 5
 - 3) ebd.
 - 4) Gehlen, Arnold: Methodisches Vorgehen im Grenzgebiet von Anthropologie und Soziologie, a.a.O., S.20
Vgl. zum Humanitarismus auch: ders.: Moral und Hypermoral, Frankfurt a.M. 1973

4.

Schlußbetrachtung

Theodor W. Adorno und Arnold G e h l e n führten ein Streitgespräch zur Frage: "Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen, das in dem Buch von F. Grenz über "Adornos Philosophie in Grundbegriffen. Auflösung einiger Deutungsprobleme" veröffentlicht ist. Themenschwerpunkte des Gespräches waren u.a. der Mensch als geschichtliches Wesen, die Präzedenzlosigkeit der gegenwärtigen Industriekultur, der Fortschrittsbegriff und das Thema Institutionen. Gemeinsamkeiten bestanden in der Sicht des Menschen als geschichtliches Wesen, in der Beurteilung der Präzedenzlosigkeit neuartiger menschlicher Erscheinungen, in der Sicht des Phänomens der "Entformung". Unterschiede ergaben sich besonders im letzten Teil des Gespräches über die Institutionen. Adorno kritisierte Gehlens Haltung zu den Institutionen und stellte die Frage: "... ob sie nicht, wenn sie uns wirklich als eine so blinde Gewalt entgegenstehen im Sinn dieses Prinzips, von dem Sie vorhin gesprochen haben - daß die Menschheit nämlich selbständig und mündig wird - ob danach nicht diese Institutionen zu verändern wären - und solche an ihre Stelle zu setzen, die für die Menschen vielleicht, um Ihren Terminus aufzunehmen, weniger entlastend sind als die Institutionen heute, aber auch dafür nicht diese entsetzlich drückende Last sind, die jeden einzelnen unter sich zu begraben droht und die schließlich so etwas wie die Bildung eines freien Subjekts überhaupt nicht mehr zuläßt."¹ Adorno plädiert für einen Abbau der Institutionen, da sie zur Verkrüppelung, zum Abbau menschlicher Fähigkeiten führen. Gehlen hingegen weist immer wieder auf die Bedeutung der Institutionen hin im Rahmen einer Stabilisierung des Menschen: "Ja. Bewahrend und verzehrend Genau. Wenn man einmal nicht nur an Leute denkt wie wir, die wir sozusagen auf eigene Faust versuchen, uns im Dasein zu stabilisieren, sondern, wenn wir an die vielen Menschen denken, ach Gott, wissen Sie, ich suche eigentlich in der Wirklichkeit eine honorige Sache der man dienen kann. Und das

1) Gehlen, Arnold: Streitgespräch mit Theodor W. Adorno, Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen?, in: Grenz, Friedemann, Adornos Philosophie in Grundbegriffen, Auflösung einiger Deutungsprobleme, Frankfurt a.M. 1974, S.243

- 96 -

halte ich immer noch für Ethik."¹

In diesem Klima, in dem zwei Denker sich nicht einig werden, wird das Gespräch beendet.

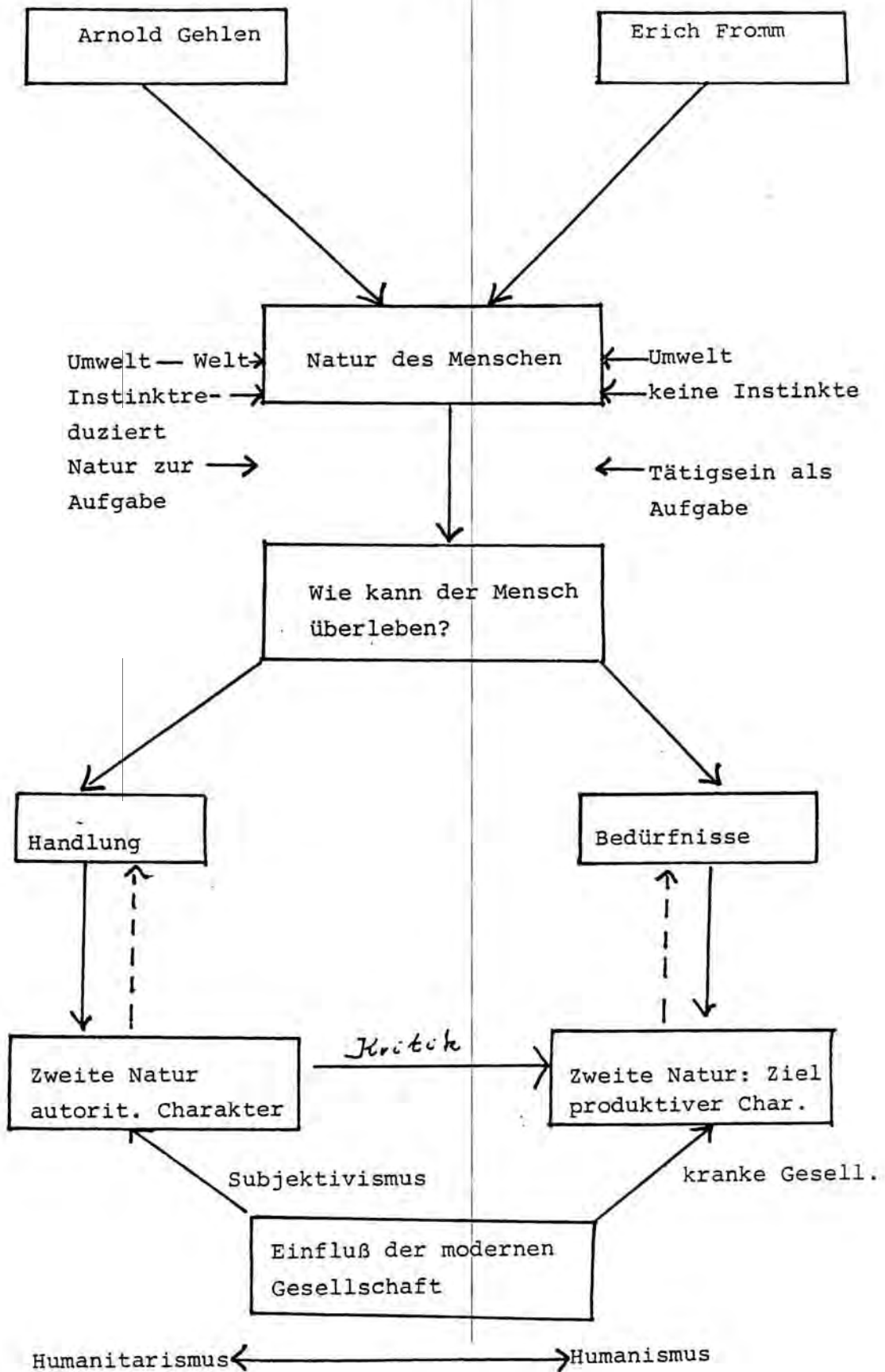
Ich glaube, daß der Vergleich zwischen Arnold Gehlen und Erich Fromm zu einem ähnlichen Resultat geführt hätte. Stünden anfangs noch Gemeinsamkeiten ihrer Menschenbilder deutlich im Vordergrund, so divergierten sie zunehmend besonders im Teil 3.4 der Arbeit. Auch hier erwies sich das Thema der Institutionen als das trennende Moment. Ein zweiter Grund für die unterschiedliche Betrachtungsweise des Menschen wird ebenfalls im Gespräch zwischen Theodor W. Adorno und Arnold Gehlen erkennbar und läßt sich auf das Menschenbild Fromms und Gehlens übertragen. Gehlen bezeichnete Adorno als einen Utopisten und erkannte bei ihm den sog. "utopischen Schwung". Im Zusammenhang mit unseren Ausführungen zum Begriff der Vernunft begegneten wir bei Fromm dem utopischen Schwung. Demgegenüber abstrahiert Gehlen in seinem Werk absichtlich von jeglicher Metaphysik.

Eine abschließende Beurteilung im Sinne einer bewußt positiven Bewertung des einen oder anderen Menschenbildes steht mir fern. Vielmehr sei ein Maßstab Gehlens genannt für die Bewertung eines Menschenbildes: das Bild des Menschen solle so konstruiert sein, daß wir uns auch darin wiedererkennen.²

1) ebd., S.245/246

2) Gehlen, Arnold: Ein Bild vom Menschen, in: ders. Anthropologische Forschung, a.a.O. , S. 54

- 97 -



5.

Literatur

- Böhler, Dietrich: Arnold Gehlen: Die Handlung, in: Speck Josef (hrsg.), Grundprobleme der großen Philosophen, Philosophie der Gegenwart II, Göttingen 1973, S. 230-280
- Boivin, René: Erich Fromm's concept of man. Marxism, Freudianism, Spiritualism, Ottawa 1973
- Daniel, Claus: Theorien der Subjektivität, Einführung in die Soziologie des Individuums, Frankfurt M., New York 1981
- Dörner, Klaus: Natur, Geschichte und Entfremdung bei Arnold Gehlen, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Vol. 1965, S. 109 -129
- Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek b. Hamburg 1981⁷
- Fromm, Erich: Das Menschenbild bei Marx. Mit den wichtigsten Teilen der Frühschriften von Karl Marx, Frankfurt M., Berlin, Wien 1982, amerik.: "Marx' concept of Man" (1961)
- Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1983, amerik.: "Escape from Freedom" (1941)
- Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Neu übersetzte Ausgabe, Frankfurt/M., Berlin, Wien, 1980, amerik. "The Art of loving"
- Fromm, Erich: Die Anwendung der humanistischen Psychoanalyse auf die marxistische Theorie (1965), in: ders., Gesamtausgabe Bd. V., Politik und Sozialistische Gesellschaftskritik, hrsg. von Rainer Funk, Stuttgart 1981, S. 399-411
- Fromm, Erich: Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen. Frankfurt /M., Berlin, Wien 1981, amerik. "The heart of man" (1964)
- Fromm, Erich: Einleitung zu E. Fromm und R. Xirau 'The Nature of Man' (1968), in: ders., Gesamtausgabe Bd. 9 Sozialistischer Humanismus und humanistische Ethik, hrsg., von Rainer Funk, Stuttgart 1981

- Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München 1981⁹, amerik. "To Have or to Be?"
- Fromm, Erich: Humanismus und Psychoanalyse (1963), in: ders. Gesamtausgabe Bd. 9, Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik, hrsg. von Rainer Funk, Stuttgart 1981, S. 3- 11
- Fromm, Erich: Ihr werdet sein wie Gott, Reinbek b. Hamburg 1980², amerik., "You shall be as Gods" (1966)
- Fromm, Erich: Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud, Reinbek b. Hamburg 1981², amerik.: "Beyond the Chains of Illusion" (1962)
- Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik, Frankfurt / M., Berlin, Wien 1980 (1978), amerik.: "Man for Himself"
- Fromm, Erich: Psychoanalyse und Soziologie (1929), in: ders., Gesamtausgabe Bd. 1, Analytische Sozialpsychologie, hrsg. von R. Funk, Stuttgart 1980, S. 3-5
- Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen, München 1981, amerik.: "Greatness and Limitations of Freud's Thought" (1980)
- Fromm, Erich: Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus (1932), in: ders., Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie, Frankfurt am Main 1982⁷, S. 9-41
- Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft: eine sozialpsychologische Untersuchung, ungekürzte Ausgabe nach d. 10., überarb. Auflage, Frankfurt /M., Berlin Wien, 1981, Amerik.: "The sane society"
- Fromm, Erich: Zum Problem einer umfassenden philosophischen Anthropologie (1966), in: ders. Gesamtausgabe Bd. 9 hrsg. von Rainer Funk, Stuttgart 1981, S. 19-27
- Fürstenberg, Friedrich: Arnold Gehlen, in: Neue politische Literatur, Heft 6, 1959, S. 429-439
- Funk, Rainer: Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik, Stuttgart 1978

- Funk, Rainer: Zu Leben und Werk Erich Fromms, in:
Fromm, Erich: Gesamtausgabe Bd. 1, Analytische Sozial-
psychologie, hrsg. von R. Funk, Stuttgart 1980,
S. IX-XXXIV
- Gehlen, Arnold: Das Bild Des Menschen im Lichte der
modernen Anthropologie(1952), in: ders., Anthropol-
ogische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstent-
deckung des Menschen, Reinbek b. Hamburg, 1980¹⁴,
S. 55-69
- Gehlen, Arnold: Das Denken in anthropologischer Betrach-
tung, Rundfunkvortrag, gesendet am 31.7.1956 vom
RIAS Berlin im Rahmen der Sendereihe 'Funk-Universität',
Gehlen-Nachlaß Aachen, Signatur EIII 27
- Gehlen, Arnold: Der Begriff der Umwelt in der Anthropol-
ogie, in: Forschungen und Fortschritte, 17. Jg. Heft
1.und 10. Februar , S. 43-46
- Gehlen, Arnold: Der gegenwärtige Stand der anthropologischen
Forschung, in: Merkur, 5. Jg., 1951, S. 379-389
- Gehlen, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung
in der Welt, Wiesbaden 1978¹² (unveränderter Nachdruck
der 9. Auflage 1972)
- Gehlen, Arnold: Die Bedeutung Bergsons in der modernen
Anthropologie, Rundfunkvortrag, gesendet am 20.1.1952
vom Südwestfunk im Rahmen der Sendereihe "Die Aula",
Gehlen Nachlaß Aachen, Signatur E III 1
- Gehlen, Arnold: Die Resultate Schopenhauers, in: ders.
Theorie der Willensfreiheit und frühe philosophische
Schriften, Neuwied und Berlin 1965, S. 312-338
- Gehlen, Arnold: Die Seele im technischen Zeitalter. Sozial-
psychologische Probleme in der industriellen Gesell-
schaft, Reinbek b. Hamburg 1976³
- Gehlen, Arnold: Ein anthropologisches Modell, in: The
human context, Volume 1, No 1, (August 1968), S. 1-10
- Gehlen, Arnold: Ein Bild vom Menschen, in: ders., Anthropol-
ogische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstent-
deckung des Menschen, Reinbek b. Hamburg 1980¹⁴, S.
44-55

- Gehlen, Arnold: Fortschritte der Instinktforschung beim Menschen, in: ders., Gesamtausgabe Bd. 4 Philosophische Anthropologie und Handlungslehre, hrsg. von K. S. Rehberg, Frankfurt a.M. 1983, S. 222-236
- Gehlen, Arnold: Methodisches Vorgehen im Grenzgebiet von Anthropologie und Soziologie, in: Soziologen Korrespondenz, 1.Jg. 1970, Heft 2/3 S. 13-22
- Gehlen, Arnold: Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik, Frankfurt a.M. 1973
- Gehlen, Arnold: Philosophische Anthropologie, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon Bd. 2, Mannheim, Wien Zürich 1971, S. 312-317
- Gehlen, Arnold: Philosophische Anthropologie und Verhaltensforschung, in: ders. Gesamtausgabe Bd. 4 hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt/M. 1983 S. 216-222
- Gehlen, Arnold: Probleme einer soziologischen Handlungslehre, in: ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie, Neuwied 1963, S. 196-232
- Gehlen, Arnold: Rückblick auf die Anthropologie Max Schelers, in: ders., Philosophische Anthropologie und Handlungslehre, Gesamtausgabe Bd. 4, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a.M., 1983, S.247-258
- Gehlen, Arnold: Streitgespräch mit Theodor W. Adorno, Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen?, in: Grenz, Friedemann, Adornos Philosophie in Grundbegriffen Auflösung einiger Deutungsprobleme, Frankfurt a.M. 1974, S. 225-251
- Gehlen, Arnold: Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung, in: ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie, Neuwied 1963, S.232-246
- Gehlen, Arnold: Über instinktives Ansprechen auf Wahrnehmungen, in: ders., Anthropologische Forschung, Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen, Reinbek b. Hamburg 1980¹⁴, S. 104-127



- Gehlen, Arnold: Was ist der Mensch? o.O. und O.J.
unveröffentlichtes Manuskript eines Aufsatzes,
Aachener Nachlaß, Signatur B VI 35
- Gehlen, Arnold: Zur Systematik der Anthropologie, in:
Hartmann, Nicolai (Hrsg.), Systematische Philosophie,
Stuttgart, Berlin 1942, S. 3-53
- Gehlen, Arnold: Urmensch und Spätkultur, Philosophische
Ergebnisse und Aussagen, 4. verbesserte Auflage,
Frankfurt a.M. 1977
- Gehlen, Arnold: Von den Möglichkeiten des Menschen im
Handeln und Erkennen, Rundfunkvortrag; Ausstrahlung
am 29.10.1967 im Saarländischen Rundfunk im Rahmen
der Sendereihe 'Universitas' (Aachener Nachlaß)
- Günther, Joachim: Ein Widersacher, Der Philosoph Arnold
Gehlen wird siebzig, in: Frankfurter Allgemeine
Zeitung 29.1.1974
- Günther, Joachim: Rezension des Buches "Moral und Hypermoral
- eine pluralistische Ethik, in: Neue dt. Hefte,
17. Jg. 1970, S. 183-187
- Heigl, Franz : Die humanistische Psychoanalyse Erich
Fromms, in: Zeitschrift für psycho-somatische Medizin
7. Jahrgang 1960/61, S. 77-84; 153-161; 235-249
- Heuss, A.: Philosophische Anthropologie und der Wandel
des Menschlichen: Überlegungen im Hinblick auf die
Theorie Arnold Gehlens, in: Saeculum, Band 30, Jg. 1979,
S. 124-186
- Honneth, Axel; Joas, Hans: Soziales Handeln und menschliche
Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften,
Frankfurt/ M., New York 1980
- Jay, Martin: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der
Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung
1923-1950, Frankfurt a.M. 1981 (1973)
- Jonas, Friedrich: Die Institutionenlehre Arnold Gehlens.
Tübingen 1966
- Jonas, Friedrich: Geschichte der Soziologie Bd. 2, von
der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart - mit Quellen-
texten, Opladen 1981² (1976)



- Kesting, Hanno: Autorenporträt "Der Denker Arnold Gehlen",
in: Criticon Heft 1, Juli Aug. 1970, S.4/5
- König, Klaus: Begrüßung, Ansprache des Rektors Prof. Dr.
Klaus König, in: Arnold Gehlen zum Gedächtnis, Vorträge
vom 21. Juni 1976 in der Hochschule für Verwaltungs-
wissenschaften Speyer, Berlin 1976, S. 7-10
- Korn, Karl: Kulturkritik zwischen Skepsis und Spekulation.
Zu Arnold Gehlens "Die Seele im technischen Zeitalter",
in: FAZ, 6.1.1977, S. 13
- Lepencies, Wolf: Handlung und Reflexion, in: Soziale Welt
Jahrgang XVIII/1967, Heft 1 S. 41-66
- Lipp, Wolfgang: Institution und Veranstaltung. Zur An-
thropologie der sozialen Dynamik, Berlin 1968
- Mahn, Anneliese: Das Menschenbild im Spiegel des Biologis-
mus. Darstellung und Kritik der Anthropologie von
Arnold Gehlen, Diss., Tübingen 1945 (maschinengeschrie-
benes Manuskript)
- Munzinger Archiv: Arnold Gehlen, 6.3.1976, Lieferung
10/76, K - 14534
- Munzinger Archiv: Erich Fromm 21.6.1980 Lieferung 25/80,
K 11377
- Nachruf auf Arnold Gehlen: in: der Spiegel, 30. Jahrgang,
Nr. 6, 2. Februar 1976, S.148
- Papalekas, Johannes Chr.: Von der Soziologie als Krisen-
wissenschaft zur Krise der Soziologie, in: Der Staat
Band 13/2, 1974, S.153-167
- Pöhlmann, Egbert: Der Mensch- das Mängelwesen?, in: Archiv
für Kulturgeschichte, 52. Band 1970, S. 297-312
- Rehberg, Karl-Siegbert: Arnold Gehlen. Zum Erscheinen der
Gesamtausgabe, in: Criticon 49, September/Okttober 1978
S. 224-228
- Rehberg, Karl-Siegbert: Metaphern des Standhaltens. In
memoriam Arnold Gehlen, in: KzfSS 28/1976, S.389-398
- Rehberg, Karl-Siegbert: Nachwort, in: Gehlen, Arnold, Gesamt-
ausgabe Bd. 4, Philosophische Anthropologie und Handlungs-
lehre, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a.M.
1983, S. 385-402

- Rehberg, Karl-Siegbert: Nachwort des Herausgebers, in: Gehlen, Arnold, Gesamtausgabe Bd. 7, Einblicke, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt am Main 1978, S. 431-440
- Rehberg, Karl-Siegbert: Philosophische Anthropologie und die 'Soziologisierung' des Wissens vom Menschen, einige Zusammenhänge zwischen einer philosophischen Denktradition und der Soziologie in Deutschland, in: Lepsius, Rainer M. (Hrsg.), Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945, KZfSS, Sonderheft 23/1981 Opladen 1981, S. 160-198
- Rein, Gerhard: Dienstagsgespräche mit Zeitgenossen, Stuttgart, Berlin 1976
- Ryffel, Hans: Der Beitrag von Arnold Gehlen zur philosophischen Anthropologie, in: Arnold Gehlen zum Gedächtnis, Vorträge vom 21. Juni 1976 in der Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer, Berlin 1976
- Samson, Lothar: Nachwort, in: Gehlen, Arnold, Gesamtausgabe Bd. 1, Philosophische Schriften I (1925-1933), hrsg. von Lothar Samson, Frankfurt a.M. 1978, S. 417-422
- Samson, Lothar: Nachwort, in: Gehlen, Arnold, Gesamtausgabe Bd. 2, Philosophische Schriften II (1933-1938), hrsg. von Lothar Samson, Frankfurt am Main 1980, S. 409-418
- Schelsky, Helmut: Ein politischer Denker gegen die Zeit, Der Soziologe und Philosoph Arnold Gehlen. Anthropologie und Institutionenlehre, ein Nachruf, in: FAZ, Nr. 27 vom 2.2.76, S. 19
- Schnur, Roman: Einzelgänger und Gentleman. zum 70. Geburtstag Arnold Gehlens, in: Die Presse, 30.1.1974
- Schultz, Hans-Jürgen: Humanist ohne Illusionen. Zu Werk und Person von Erich Fromm, in: Evangelische Kommentare 9. Jg. 1976, S. 36-38
- Weiß, Johannes: Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens, Freiburg i. Br. 1971



- 105 -

Witenberg, Earl G.: On Erich Fromm's 75 Th Year,
in: Contemporary Psychoanalysis 1V §1975, S. 389-395
Zehm, Günter: Der Mensch ist zur Kultur verurteilt, Zum
70. Geburtstag des Philosophen Arnold Gehlens, in:
Die Welt 29.1.1974



Erklärung gem. § 14 Abs. 6 PO S I/S II

Ich versichere, daß ich vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. (Das gleiche gilt auch für Zeichnungen, Kartenskizzen, bildliche Darstellungen usw...)

Mir ist bekannt, daß gemäß § 20 PO S I/S II die Prüfung wegen einer Täuschung auch noch nach Aushändigung des Zeugnisses für nicht bestanden erklärt werden kann.

Bottrop, den 06.09.1983 *Klaus Barheier*

(Ort, Datum, Unterschrift)

Bei Gruppenarbeiten muß jeder Beteiligte unter Angabe der von ihm verfaßten Teile der Arbeit diese Versicherung gesondert abgeben.

Dieses Blatt ist als letzte Seite in dem Exemplar der schriftlichen Hausarbeit mit einzubinden, das dem Prüfungsamt eingereicht wird.